

Amsterdam, 1. Okt. (Sens. Gest.) Das „Handelsblad“ meldet aus dem deutschen Hauptquartier: Bei einem Besuch zu Ronthois in der Champagne, nicht weit von der Stelle, wo die Franzosen am 24. und 25. September mit einer järrischen Uebermacht versucht haben, die deutsche Front in einer Länge von 25 Kilometer zu durchbrechen, habe ich konstatiren können, daß seine Rede von einem Durchbruch sein kann, sondern nur vom Eindringen der Front auf einer Länge von 6 Kilometer zwischen dem Dorfe Thorure und Bersen in einer Tiefe von 3 Kilometer. Nach Mittheilungen von deutschen Offizieren war der Angriff glänzend vorbereitet und wurde mit ausersessenen und ausgezeichnet ausgerüsteten Truppen unternommen, was ich feststellen konnte, als ich die Kriegsgefangenen sah. Die jetzt in der Champagne gefesselte Schlacht war heftiger als die Winterschlacht,

vor allen Dingen in artilleristischer Hinsicht. Die deutschen Offiziere sind überzeugt, daß der britische Erfolg der Franzosen sehr teuer bezahlt wurde, und daß ein Durchbruch nicht glücken werde. Die deutschen Kämpfer bestanden lediglich aus Reserve und Landwehr.

Die deutsche Mauer

Aus Genf meldet der „Berl. Lokalanzeig.“: Die in den französischen amtlichen Meldungen enthaltenen Jugendskizzen deutscher Erfolge in der Champagne, namentlich südlich von Ripont, sowie westlich des Ravarin-Hofes werden durch anderweitige Berichte dahin vervollständigt, daß die deutsche Gesamtstellung seit Beginn der Woche den vollen Beweis ihrer nach alter Weise durchgeführten Sicherung erbracht hat. Das einzige Ergebnis der von den tatkräftigsten französischen Armeeverbänden unter Führung des Generals Mangleducard unternommenen Operationen ist der Gewinn der nächst Reduil und Ruffignac gelegenen Höhe 191. Doch muß, wie die Fachkritiker hervorheben, die Beherrschung der Straße von Bille für Tourne nach Cernay bei dem noch für unstritten gelten. Sehr unangenehm empfinden die Fachkritiker den durch Leberausgang glänzenden gelungenen deutschen Gegenangriff bei Duverge de Defaite, südlich Ripont. Auf diesen deutschen Stützpunkt in der vordersten deutschen Linie, ein Ueberbleibsel der früheren deutschen Stellung, hat es General Mangleducard besonders scharf abgesehen, und verzögerte eigens die Abwendung seiner Gesamtstellung an Joffe, um die Befestigung von Duverge berichten zu können. Er mußte aber schließlich in gestügten Ausdrücken zugeben, daß die Franzosen vertrieben wurden.

Stillstand der englischen Offensive

Dem „Nieuwe Rotterdamse Courant“ wird aus London gemeldet: Das Ausbleiben weiterer amtlicher Berichte von French wirkt beirendend. Man hat den Eindruck, daß die englische Offensive vorläufig zum Stillstand gekommen ist.

Zwei englische Generale gefallen

Paris, 1. Okt. (Bers. Bers.) Der „Petit Parisien“ meldet aus London, daß die englischen Generale Sir Thomson Capper und Thesiger in Flandern gefallen sind.

Die Verluste der Engländer

Berlin, 2. Okt. In dem abgeschlagenen Durchbruchversuch der Engländer im Ypernbogen berichtet Karl Köster im „Berliner Lokalanzeig.“: Die von unseren Gegnern an der Westfront angekündigte Offensive richtet sich mit besonderem Nachdruck gegen die Stellungen der 3., 4. und 6. Armee. Bei der vierten Armee, in deren Gebiet sich mich befinde, erfolgten heftige Angriffe an der Mäule dicht östlich vom Yserkanal und längs des ganzen Ypernbogens bis zur Eisenbahn, die von Ypern nach Comen führt. Es heißt dann weiter: Die Engländer haben die Freude, daß sie einige der deutschen Grabenstellungen für einige Stunden besetzt halten konnten, mit ungeheuren Verlusten an Toten, Verwundeten und Gefangenen reichlich teuer bezahlt.

Der Verzweiflungskampf

Berlin, 2. Okt. Bernhard Kellermann berichtet im „Berliner Tageblatt“ aus Velle vom 29. Sept.: An zwei Punkten des westlichen Flügels, südlich des Kanals von La Bassée ist die Schlacht mit unverminderter Heftigkeit. Die ohne jede Rücksicht auf Verluste geführten Angriffe und Anstürme machen den Eindruck eines Verzweiflungskampfes. Soeben empfing mich der Kronprinz von Bayern. Er rühmte die Tapferkeit und Verlässlichkeit seiner Truppen und sprach die bestimmte Zuversicht aus, daß die Schlacht mit einem vollen Siege für uns enden werde. Der Kronprinz sagte: Die Angriffe sind vielleicht die schwersten, jedenfalls die blutigsten des ganzen Stellungskrieges hier im Westen. Bei der Art dieser Kämpfe ist es ja naheliegend, daß der Angreifer vorerst örtliche Erfolge erzielen konnte, indessen sind sie ihm Stück für Stück wieder entzogen worden. Mit einer Bestimmtheit bemerkte er, sie sollen wieder kommen, wenn sie wollen.

Eine französische Militärmission beim Zaren

Petersburg, 1. Okt. (B. L. B. Nichtamtlich.) Western ist am kaiserlichen Hauptquartier eine militärische Sonderkommission mit dem Divisionsgeneral d'Amade an der Spitze aus Frankreich eingetroffen. d'Amade wurde am gleichen Tage vom Kaiser empfangen und zur kaiserlichen Tafel gezogen.

Der Krieg der Türkei

Schwere Verluste der Engländer am Tigris

Konstantinopel, 1. Okt. (B. L. B. Nichtamtlich.) Das Hauptquartier berichtet: An der Front von Irak übernahmen unsere vorgehenden liegenden Abteilungen in der Nacht zum 26. September feindliche Streitkräfte, die unter dem Schutz von Kanonendooten nördlich von Korna an den Ufern des

Tigris gelandet worden waren. Sie brachten ihnen schwere Verluste bei. Am nächsten Tage machte unsere Artillerie abends einen Ueberfall. Der Feind antwortete. Die Größe der feindlichen Verluste ist unbekannt. Nichtsdestoweniger beobachteten wir, wie die Engländer eine beträchtliche Menge toter Soldaten und Pferde in den Fluß warfen. Am 27. September ging der Feind am Morgen mit frischen, von hinten auf Kanonendooten herbeigeführten Truppen zur Offensive über, die die erste Abteilung verstärken sollten. Der Kampf war heftig und dauerte bis zum Abend an. Aber diese feindliche Offensive scheiterte vollständig. Man dankt der Ausdauer unserer vorgehenden Abteilungen, die drei bis viermal so starken Streitkräften gegenüber erbitterten Widerstand leisteten. Ein feindliches Flugzeug wurde durch unser Feuer beschädigt und heruntergeschossen. Außerdem setzten wir 25 feindliche Segelschiffe, die mit Munition und Proviant beladen waren, in Brand und nahmen eine größere Abstellung gefangen, die sich auf einem Schiffe befand. Die Engländer benutzten auch auf dieser Front Dumdumgeschosse und betäubende Gase. — Auf der kaukasischen Front wurde bei einem Zusammenstoß auf dem rechten Flügel zwischen unseren aufstrebenden Kolonnen und einer feindlichen Artillerie-Abteilung diese gezwungen zu fliehen. Sie ließ einen Unteroffizier und mehrere Soldaten als Gefangene in unseren Händen zurück. An den Dardanellen beschloß der Feind am 29. September bei Anaforta vormittags vergeblich unsere Stellungen mit Artillerie vom Lande und vom Meere aus. Unsere Artillerie antwortete und brachte einen feindlichen Mörser zum Schweigen und zerstörte eine Nachschubwehrrichtung. Bei Ari Burnu Artilleriegefecht mit Unterbrechungen. Bei Sedd-ul-Bahr brachte der Feind bei unserem rechten Flügel eine Mine zur Entzündung, ohne eine Wirkung zu erzielen.

Die Balkanstaaten

Eine rumänische Note an Rußland

Wien, 30. Sept. (Bers. Bers.) Die „Gernowitzer Zeitung“ erzählt, daß die rumänische Regierung an die russische Regierung eine Note gerichtet hat, die allem Anschein nach durch die gegenwärtigen großen russischen Truppenanhäufungen in Bessarabien veranlaßt worden ist. Die Note führte aus, daß russische Flieger wiederholt über dem rumänischen Gebiete erschienen seien und unter der friedlichen bauerlichen Bevölkerung riesigen Schrecken verursacht hätten. Tatsächlich habe rumänisches Militär mehrmals auf solche russische Aeroplane Feuer gegeben, wodurch die Aufregung unter der Bevölkerung nur noch erhöht worden sei. Schließlich stellte die Note fest, daß es in den bessarabischen Grenzgebieten immer wieder vorkomme, daß russische Schrapnells auf rumänischem Boden einsinken und dort explodieren. Hierbei sei es zu zahlreichen Verwundungen und Bränden gekommen. Die Note fordere in sehr energischem Ton Vorkehrungen, damit sich derartige Vorfälle in Zukunft nicht mehr ereignen.

Bulgariens günstige Lage

Berlin, 2. Okt. Der Sonderberichterstatter des „Berliner Tageblattes“ in Sofia hatte eine Unterredung mit dem bulgarischen Finanzminister Tontschew. Der Minister sagte, daß Bulgarien eine ausgezeichnete Ernte gehabt habe und da auch unsere finanziellen Verhältnisse aufs Beste geregelt sind, können wir auch allen kommenden Ereignissen mit voller Zuversicht entgegengehen. Ja, wir sind sogar in der Lage, fast alle Requisitionen bar zu bezahlen, was wir im ersten Balkankriege nicht tun konnten.

Erklärung Benjeloos in der Kammer

Sofia, 1. Okt. (Bers. Bers.) Aus Mailand melden die Schweizer Blätter: Die Zeitungen berichten aus Athen: In der Kammer gab Benjeloos heute am (30. Sept.) eine kurze Erklärung ab und wies auf das Ende der Ministerkrise hin. Er erklärte, daß er mit neutralen Absichten die Regierung übernommen habe. Nun sei aber durch die bulgarische Mobilmachung die Lage vollständig getrübt worden. Es sei notwendig gewesen, daß der bulgarische die griechische Mobilisation folgte. Er schloß: „Radoslawow hat erklärt, daß die bulgarische Mobilmachung keinen aggressiven Zweck verfolge, weder gegen Griechenland noch gegen Serbien, sondern nur den Zweck habe, die bewaffnete Neutralität zu bewahren. Wenn dies die Absichten Bulgariens sind, so muß auch die griechische Mobilmachung in diesem, jede aggressive Absicht ausschließenden Sinne ausgelegt werden. Das griechische Volk wird auch bei dieser Gelegenheit seine Pflicht zu erfüllen wissen.“ Die Regierung werde sich glücklich fühlen, wenn die Lage sich so gestalte, daß die Mobilisation wieder rückgängig gemacht werden könne. G. N. N. Der Vorgänger Benjeloos, schloß sich im Namen der Opposition den Erklärungen des Ministerpräsidenten an. Der Finanzminister forderte einen Kredit von 150 Millionen.

Dank an der Geldsack

Die bereits in der Presse aufgetauchten Nachrichten, daß Rußland mit seinen Anleihenverträgen kein Geld gehabt habe, scheint sich zu bestätigen. Daß Rußland in Amerika kein Geld bekommen hat, ist bereits bekannt. Es dürfte aber nach den hier vorliegenden Nachrichten auch zutreffend sein, daß Rußland auch in England keine Anleihe aufnehmen vermochte. Wie wir hören, hat England den Russen Bedingungen gestellt, die für sie unannehmbar erschienen sind.

der Öffentlichkeit kund. Mancher schlägt vielleicht ein Konversationslexikon nach; aber es findet nichts. Dagegen findet er dort, daß es einen „Maximilian Harden“ gibt, der als einer der bedeutendsten Publizisten der Gegenwart bezeichnet wird. Man fühlt sofort: der Liberalismus ist in diesen Lexikons ganz unter sich, wie die Gelehrten in der französischen Akademie. Herr Harden steht im Lexikon, Friedrich Wetter nicht. Es ist wirklich ganz unglücklich, wie diese Gesellschaft zusammenhält und wie sie irgend ein Kennzeichen des Liberalismus, Nichtismus oder parafamiliären Anarchismus für notwendig hält, um in ihr Reich der Unsterblichkeit aufgenommen zu werden. Herr Salbe steht natürlich darinnen.

Friedrich Wetter verstand die Reklame nicht, er wußte sich auch der Öffentlichkeit nicht aufzudrängen, wie etwa Harden, der mit falsch gebildeten Säben und fehlerhafter Interpunktion in irgend einer Tagesfrage flugs das Gegenteil von dem sagt, was öffentliches Rats hatte, und die Mäule — die an der Wölfe — gab das weiter. Friedrich Wetter, war nur ein bibelgläubiger Mann; dazu ein Naturforscher von Bedeutung und als Schriftsteller ein Mann von dichterischer Form. Ich habe im Jahre 1897 sein tiefes Buch „Natur und Gelek“ gelesen und von da an alle seine größeren Publikationen: das großartig-gelehrte Werk „Symbolik der Schöpfung und ewige Natur“, „Mann und Weib“, der tiefgründige „Dreißel“, „Naturstudium und Christentum“ und sein letztes „Das Wunder“. Und je mehr ich las, ein desto größeres Bild von dem Manne stieg vor meiner Seele auf und je mehr erkannte ich in ihm einen von den Begnadeten, in denen sich die Kompensationen des Universums zu einem einzigen Symbol des Göttlichen in der Welt erkenntnisfähig herausgestalten.

Friedrich Wetter kann nicht ins Feuilleton der modernen Zeitungen kommen, wenn er stirbt; da hat man die viel wichtigere Tat zu vergehen, daß in Köln die Mäuler vereint, weil die Kölner Stadtverwaltung angeordnet hat, daß die männlichen und weiblichen Schaffner in den Zeiten der Ruhe sich nicht zu gemeinsamem Quatsch zusammenkommen dürfen. Friedrich Wetter kann auch nicht ins Konversationslexikon kommen, denn er glaubt an Gott, an Christus, sogar an das Wunder, an Gericht und Auferstehung. Hätte Friedrich Wetter vor 400 Jahren gelebt, so könnte man ihn historisch unterbringen, denn damals lebten ja auch noch einige Leute von Bedeutung, die solches glaubten. Aber heute, wo alle das Feuilleton der liberalen Zeitungen als Bildungs-

Es heißt, daß die englischen Geldgeber nicht nur einen ungewöhnlich niedrigen Anfangskurs und eine sehr kurze Verzinsung der Anleihe vorschlügen, sondern überdies noch eine sechsprozentige Verzinsung verlangt haben.

Meutereien in indischen Regimentern

Konstantinopel, 1. Okt. Wie aus Bagdad berichtet wird, meuterten das achte indische Muberon- und das 10. Sikhs-Regiment. Beim Einschreiten englischer Truppen entstand ein heftiger Kampf, wobei 1200 Engländer fielen, darunter zwei Majore, Syl und Coors.

Das Proviant der „Festung Deutschland“

Den Feinden, die uns gerne aushungern möchten, wird es interessant, wenn auch nicht angenehm zu hören sein, was die Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft in der Nr. 39 ihrer Mitteilungen über die Nahrungsmittelfrage in Deutschland berichtet: Der Stand der Feldfrüchte des Reiches, so heißt es da, darf im allgemeinen als recht günstig bezeichnet werden, insbesondere wird die Schwere des Korns gelobt. Die Einbringung der Weizen-ernte hat unter dem Regen vielleicht etwas mehr gelitten als bei der Roggenernte, die in der Hauptsache trocken eingekommen ist. Die Futterpflanzen vollends haben sich unter dem Einfluß der Witterung so weit erholen können, daß man von den besten Ausichten selbst für die Versorgung des Winters reden darf. Hierdurch ist ein großer Teil der Befürchtungen für die Durchbringung namentlich der Viehfütterung, hinlänglich geworden. Die Kartoffelernte wird nach vorläufigen Ernteschätzungen als eine der reichsten bezeichnet, die Deutschland jemals gehabt hat. Allerdings wird die Frucht unter Rasse zu leiden haben und man wird daher für Trocknung in weitgehendem Maße Sorge tragen müssen.

Wechsel im italienischen Marineministerium

Rom, 1. Okt. (B. L. B. Nichtamtlich.) Meldung der „Agenzia Stefani“. Amtlich wird gemeldet: Der König hat gestern ein Dekret unterzeichnet, durch welches Vizeadmiral Camillo Cori zum Marineminister ernannt wird. Der neue Minister leitete gestern im Hauptquartier den Eid in die Hände des Königs.

Eine römische Meldung versichert, der Rücktritt des Marineministers Viala hänge tatsächlich mit politischen Gründen zusammen. Der Admiral lehnte es ab, die italienische Flotte außerhalb der italienischen Gewässer zu verwenden, wie dies im Plane der amtlichen Abmachungen mit England vorgesehen ist.

England sperrt den Belgiern den Kredit

Aus Brüssel meldet die „Bos. Ztg.“: Es erregt hier großes Aufsehen, daß die englische Regierung sich geweigert hat, der belgischen Regierung in Le Havre weitere Vorschüsse zu leisten und daß Frankreich sich ebenfalls ablehnend ausspricht. Die englische Regierung will zwar 200 Millionen Francs hergeben, verlangt aber, daß das Geld der belgischen Nationalbank schon verpfändet ist, die Verschreibung der künftigen belgischen Zolleinnahmen. Und da gibt es noch Belgier, die von England Rettung erwarten!

Division Frankfurt

Frankfurt a. M., 1. Okt. Aus Anlaß der ehrenvollen Ernennung der Truppen der Division Frankfurt a. M. im Tagesbericht vom 28. Sept. hat Oberbürgermeister Voigt den tapferen Regimentern telegraphisch den Dank für die heldenhaften Leistungen und den Gruß der Vaterstadt übermittelt. Vom Kommandierenden General ist darauf folgende Drahtantwort eingegangen: „Den braven Frankfurter Truppen habe ich die Größe der Stadt übermittelt. Sie werden ihnen Ansporn sein, auch weiter für Kaiser und Reich tapfer zu kämpfen.“

Ueberfall auf deutsche Matrosen durch Italiener in Amerika

Amerikanische Zeitungen berichten aus Boston: Ein wüster Aufstand fand am 30. September in Süd-Boston statt, als einige tausend Italiener 1400 italienische Reservisten nach dem Dampfer „Ganopie“ begleiteten, auf dem sie nach Italien abreisen sollten. Die italienische Volksmenge erlaubte sich die größten Ausschreitungen gegen die dort internierten deutschen Mannschaften und schleuderte einen Steinhaufen auf die deutschen Matrosen. Sämtliche Fenster am Bordhaus und in den Benanntwohnungen am Pier wurden zertrümmert und zum Schluß kam es zu einem förmlichen Kampf mit den herbeigeeilten amerikanischen Polizisten. Die Polizei feuerte zunächst über die Köpfe der Italiener weg, bis die nötigen Polizeireserven herbeigeeilt waren. Eine Anzahl von Schülern und Bürgern, die helfen wollten, wurden verwundet, und als die Polizeireserven anrückten, wurden auch diese von einem fürchterlichen Steinhaufen empfangen. Es gelang der Polizei, die in diesem Kampfe mit den Italienern energisch eingriff, eine Anzahl von diesen festzunehmen. Viele Italiener wurden auch durch Geschosse der Polizisten verwundet. Die deutsche Mannschaft stand ganz ruhig auf ihren Schiffen und sah dem Anmarsch der erregten Italiener zu. Diese streckten die Hände drohend gegen die Deutschen aus, beschimpften sie und brüllten sie an. Als aber nach der Abfahrt des Schiffes die Italiener wieder nach Hause marschierten, gab ein Italiener gänzlich unvernünftig einem deutschen Steward einen Faustschlag ins Gesicht. Sofort entstand ein Handgemenge. Ein herbeigeeilter Polizist verlor die beiden zu trennen und hielt den Italiener, der ein Messer gezogen hatte, fest. Jetzt eilten die anderen Italiener zu Hilfe und auch die Deutschen kamen ihrem Kameraden zu Hilfe. Es begann ein allgemeiner Kampf. Die Italiener versahen sich auf der nahen

Friedrich Wetter

Von Chefredakteur Adam Röder (Kreuzstraße).

Friedrich Wetter war gläubiger Protestant. Die nachstehenden Ausführungen zeigen, daß nicht die Katholiken allein von gewisser Seite „unterschlagen“ werden, sondern auch Protestanten, wenn sie auf positivistem Standpunkte stehen. Red.

In einer Lokal-Korrespondenz fanden wir dieser Tage folgende Mitteilung, die vermutlich dem Lokalteil württembergischer Blätter entnommen war: „In Altmannsdorf wurde Professor Friedrich Wetter, ein Naturforscher, dessen Streben es war, die Ergebnisse der wissenschaftlichen Tätigkeit in Einklang mit dem Christentum zu bringen, bekräftigt. In seinem Sinne hat er eine Reihe Bücher geschrieben, die zum Teil in vielen Sprachen überseht wurden. Der Berechnung hat ein Alter von 78 Jahren erreicht, er kam aus der französischen Schweiz, führte aber als ein deutscher Mann, wie sein letztes Buch über den Krieg beweist. Großherzogin Luise brachte seinem Schaffen große Sympathie entgegen und suchte den Gelehrten wiederholt an seinem Krankenlager auf.“ Merkwürdig! Wenn heute irgend ein Dichterling wie Max Halbe seinen 50. Geburtstag feiert, wird die Welt in Bewegung gesetzt. Dichterlinge führen zu seiner Ehre Städte auf, die längst vom Strome des Vergessens mit Recht dem Gedächtnis entschwunden sind. Aber Literatörkulte, Feuilletonisten und Theaterregisseure, kommen sich selbst groß vor, wenn sie wichtigthuend solche Geburtstagsereignisse feiern. Du liebe Zeit! Max Goethe seinen 65. Geburtstag feierte und zufällig in seiner Heimatstadt war, hat man ihm nicht einmal ein Ständchen gebracht! Der Dichterkult war zwar etwas verschminkt, aber er hat es dingeommen. Heute führen sie an jedem Theater Feststunde auf, wenn ein so total ausgefallener Dichterling wie Halbe, der es zu einem einzigen Erfolg brachte — der aber nur im Stoff und nicht in der Kunstform begründet war — seinen 50. Geburtstag feiert. Reulich hat man mit Gerhart Hauptmann, dem Obermeister der naturalistischen Talmi-Kunst, einen ähnlichen Dohsupolus gemacht. Nichts kennzeichnet mehr, wie klein wir in Kunst und Literatur geworden sind, als die Tatsache, daß man die 50. Geburtstage von allerhand Deuten feiert, die von andern Deuten zur „Literatur“ gerechnet werden.

Friedrich Wetter. Er ist gestorben, keine Notizen tun dies

und Urteilsquelle beizubringen, da muß Friedrich Wetter, dieser wunderbare Forscher und tiefgründige, geistvolle Mann, dieser Künstler der Form, hinter die Herren Halbe und Genossen, den Exhimeriden einer bruchstückhaften Zeitungsliteratur, zurücktreten. Voller, der große Chemiker, hat erklärt, je älter ich werde, desto mehr nähert sich mein Glaube dem kindlichen einer Vauerin der Argonnen. Er wollte damit sagen, was der Goethe'sche Faust schon verzweifelt ausbrach: „Und sehe, daß wir nichts wissen können“, was der Dichter Geibel in das Wort umprägte: „Das Ende der Philosophie ist zu wissen, daß wir nichts wissen können.“ Die Voller, so kommt auch Friedrich Wetter, der große Gelehrte und Künstler der Form, zu der Ueberzeugung, daß uns in Ansehung des Weltwunders nur der kindlich-gläubige Standpunkt geizt. Er schließt sein Buchlein über das Wunder: „... Und ist das Wunder unentbehrlich, und über die Zumutung, den Glauben daran fahren zu lassen, einer Aufklärung zuliebe, die uns nicht sagen kann, weil sie es nicht weiß, woher wir kommen und wohin wir gehen, wer und was wir sind und wozu wir da sind, können wir nur lächeln. Vielmehr halten wir das Nichtglauben an das Wunder für ein Zeichen von Geisteschwäche, und die Wunderscheu für den Köhlerglauben des Bauernjungen, den man überredet hat, hinter den blauen Dägel sei die Welt mit Dreibern vernebelt. Im Wunder ist es uns wohl, an einen wunderbaren Gott glauben wir, und unsere Freude und Hoffnung ist, daß wir bald, denn was sind wir ein paar Jahrhunderte, im wunderbaren Leib der Auferstehung in eine Welt der himmlischen Wunder gelangt werden, wo wir Gott, die Quelle und Ursache aller Wunder, ewig anschauen dürfen.“

Es ist nun ganz klar, daß ein Mann mit diesen Ansichten, so verdienstvoll und geistvoll er auch sonst sein mag, 78 Jahre alt werden konnte, ohne ins Konversationslexikon zu kommen. „Wir wollen hier Geträne schlürfen.“ Darum gebehen wir die 50. Geburtstage der Herren Hauptmann und Halbe. Und wir wollen es schon jetzt nicht vergessen, wenn Herr Sudermann seinen 60. feiert. Daß Großherzogin Luise dem sterbenden Gelehrten und Künstler die Liebe ihres Besuches erwies, verzeichnen wir mit besonderer Genugtuung. Die hohe Frau, die edle Tochter des unvergesslichen Kaisers Wilhelm, hat damit mit gezeigt, daß ihre überall schaffende, sorgende Vielthätigkeit keinen vergißt, der im Dienste des Vaterlandes und im höheren Dienste der Menschheit Gutes tut und Leben schafft.

Chaussee mit großen Steinen und bemalten diese als Wägen. Auch gingen sie mit Messern auf die deutschen Matrosen los. Die herbeigeeilte Polizei wurde ebenfalls mit Messern und Steinen empfangen. Es gelang aber doch, eine Anzahl der Italiener festzunehmen. Die Mut der Italiener erreichte ihren Höhepunkt, als die amerikanischen Soldaten zwei deutsche Matrosen, die aus dem Gefängnis entflohen waren, retteten. Es begann ein gerader Mordmord. Die Italiener schlugen auf die deutschen Matrosen. Aber es gelang den Soldaten mit ihren Revolvern, die Menge zurückzuhalten. Auch die Italiener gaben eine Anzahl von Schüssen ab.

Hindenburgs Geburtstag

Berlin, 2. Okt. Sämtliche Blätter gedenken des heutigen Geburtstages Hindenburgs, viele bringen auch sein Bild. Die „Kreuzzeitung“ sagt: Feldmarschall v. Hindenburg, der Befreier Ostpreußens und der Ostmark, der Heldenkaiser, der Festungszirkumventer, dessen Auge blüht nicht besser, dessen Herz schlägt nicht höher, wenn es bei Nennung seines Namens seiner Taten gedenkt. Die ostmärkische Bevölkerung, in deren Mitte er monatelang, darunter mehrere Wochen in der Festungsstadt Posen, weilte, kennt noch mehr von ihm, als nur seine Taten. Er hat auch die Menschen kennen und verstehen gelernt, daß seine Taten ihm so blindlings ergeben sind.

Die „Voss“ führt aus: Er ist der Mann nach dem Worte Krensch, der besten kann, eine Persönlichkeit von wahrer Regierbarkeit. Wir vertrauen ihm, daß er den endgültigen Sieg an unsere Fahnen heften wird. Wir wollen das Wort wahr machen: Möge der Geist von 1914 uns nie verlassen. Indem wir danach denken und handeln, ehren wir den großen Heerführer, so wie es dem deutschen Sinne entspricht.

Im „Berliner Volksboten“ wird die Frage aufgeworfen, wo das größte Deutschland liegen mag, in seinen Jahrzehnten gebulbigen Schwärzen und eiserner Selbstsucht, die Hindenburg durchdringt, aber in der herrlichen Betätigung des einen Lebensjahres, das nun verflohen ist. Es sei unnötig, eine Antwort auf diese Frage zu geben. Hindenburg selbst würde sie ablehnen. Er schrieb vor kurzem, wir ist es gleich, was die Menschen sich von mir für eine Vorstellung machen, wenn ich nur König und Vaterland nützen kann. Gerade in diesen Tagen, wo unsere Gegner alle Kräfte zusammenrücken, um ihre verlorene Sache noch zu retten, wo unsere tapferen Krieger den furchterlichsten Kampf durchkämpfen, der jemals getobt, soll sein schlichtes Wesen und mahnen: Geduld, Ausdauer, Durchhalten.

Anlässlich des Geburtstages sandte der westpreussische Provinzialausschuss eine künstlerisch ausgestattete Glückwunschadresse mit einer Ansicht der Marienburg, wo Hindenburg sein Leben lang, wie es in der Adresse heißt, die Befehle zu der großen Umfassungsschlacht bei Tannenberg ausgegeben hatte, an den Feldmarschall.

Auszug aus der amtlichen Verlustliste Nr. 341

3. Garde-Regiment zu Fuß.
Kramer, Josef (Dahn) gefallen.
Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 88.
Wieg, Karl (Gager) l. w.
Leibgarde-Infanterie-Regiment Nr. 115.
Richard, Konrad (Lindburg) l. w., b. d. Tr.
Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 116.
Küller, Ferdinand (Wallradenhein) schwer verw.
Infanterie-Leibregiment Nr. 117.
Weis, Karl (Freienbier) l. w.
Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 118.
Schneider, Rob. (Braunbach) verw. und in Gefang. — Steinebach, Gust. (Steinebach) verw. — Reichwein, Joh. (Thalheim) schw. verw. — Kiefer, Friedr. (Niederbach) verw. — Seibel, Heinrich (Kalkstein) gefallen. — Krefa, Heinrich (Oberbach) in Gefang. — Giel, Wilhelm (Gerbach, Oberwesterwald) gefallen. — Adams, Peter (Oberbachstein) schwer verw. — Geir, Karl (Doffmann) (Buhl) l. w. — Geir, Friedr. Ludwig (Hirburg) l. w. — Cettgen, Gustav (Steinen) l. w. — Koppel, Theodor (Dreisbach) l. w. — Gaspard, Joz. (Sch) bish. vermisst gem., gefallen. — Schmal, Emil (Hörsroth) bish. vermisst gem., gefallen. — Thomas, Emil (Schbach) bish. schwer verw., gestorben. — Korth, Wilhelm (Döckel) bish. schwer verw., gestorben.
Infanterie-Regiment Nr. 169.
Deuser, Joseph (Wiesbaden) bish. schwer verw., gestorben.
Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 221.
Ltn. d. R. Ernst Bernhart (Oberbach) l. w. — Deuser, Josef (Wengelskirchen) bish. vermisst, verw.
Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 264.
Dietler, Anton (Kessert) l. w. — Dingel, Wilhelm (Homburg v. d. E.) l. w. — Geir, Wilhelm (Simonis) (Haulbach) schwer verw. — Geir, Wam (Seibel) (Sampenheim) l. w. — Geir, Otto (Berninger) (Reilheim) gefallen. — Steeg, Christian (Reubach) l. w. — Weis, Hermann (Wiesbaden) l. w. — Weis, Michael (Müdesheim) gefallen. — Ballieur, Karl (Kloppenheim) schwer verw. — Ott, Karl (Sonnenberg) gefallen. — Tebus, August (Lamb) l. w. — Groh, Stephan (Griesheim) l. w.

Die Wandlung eines Mannes

Roman von Lotte de Paladine

31. Fortsetzung.
„O ja, ich könnte die Sache ganz gut machen, aber ich verlange auch von dir eine Dile.“ Er sah sie fragend an.
„Du mußt mir einen tüchtigen Detektiv besorgen, der mir hilft, meinen Mann aufzufinden. Ich lasse es mir nicht nehmen, daß er noch hier in Europa ist.“
„Aber, liebste Lola, zu welchem Zweck?“
„Zunächst“, rief sie mit plötzlich ausbrechendem Zorn. „Ich will ihn finden. Du hast zwar schon alles versucht, wie du behauptest, aber ich traue dir nicht. Ich bin sicher, daß wenn ich mich daran mache, ich mehr Glück haben werde.“
„Seine Vorwürfe sind ungerichtet“, sagte er. „Aber wenn du meinst, daß du mehr Glück hast! Ich begreife nur nicht, daß du ihn durchaus wiederhaben willst, da du ihn doch allem Anschein nach hastest wie Witz.“
Sie sprang auf und sah ihn durchbohrend an. In ihren Augen glühte ein unheimliches Feuer. „Ja, ich habe ihn“, rief sie leidenschaftlich. „Ihr Gesicht war ganz weiß geworden. Die kleinen Hände hatte sie ineinander gekrallt.“
Ihr Bruder sah sie mit einem Gemisch von Bewunderung und Furcht an. „Ich möchte nicht in seiner Haut stehen, in dem Augenblick, wo du ihm zum erstenmal wieder begegnest.“
Sie holte tief Atem.
„Doch glaube ich auch“, rief sie. „Gute Nacht!“
Am anderen Tage gleich nach dem Mittagessen zog sich Lola in ihr Zimmer zurück, um sich für den wichtigen Besuch bei Döckel zu bereiten. Nach einer Stunde kam sie wieder zum Vorschein und stellte sich ihrem Bruder vor.
Er sah sie prüfend an und dabei entfuhr ihm ein Ausdruck der Bewunderung. „Allerdings hätte sich keine große Tragödie für ihren Auftritt im letzten Akt besser zurecht machen können. Sie war bloß, hatte dunkle Ringe unter den Augen und die Haare hingen ihr verwirrt ins Gesicht.“
„Um dich ist es schade, Lola“, sagte er. „Du hättest zur Bühne gehen müssen, ganz gewiß. Mit diesem Gesicht könntest du ein Herz von Stein erweichen. An dem Auszug kannst du ihm ruhig 4000, 6000 Mark abknöpfen.“
Die Abenteuerin lachte kurz auf. „Nol! mir fehlt eine Drosche, aber vorher schenke mir noch ein großes Glas Cognac ein.“ Er aß ihr das Verlangen und sah sie fortwährend voll ehrlicher Bewunderung an.
„Gottgedachte Schauspielerin“, murmelte er begeistert.

Graf Hertlings bedeutende Rede

Von Abraham Santa Clara

München, 30. Sept.

Der bayerische Landtag, das zweitgrößte Landesparlament in Deutschland, ist heute zusammengetreten, nachdem er bald nach Kriegsausbruch sich verlagert hatte. In der Zwischenzeit hatte, wie Graf Hertling in seiner sofort nach Eröffnung des Landtags in der 2. Kammer gehaltenen Rede es klarlegte, eine außerordentliche Tagung sich nicht notwendig gemacht. Der bayerische Ministerpräsident führte dies in der ihm eigentümlichen lichtvollen und überzeugenden Weise aus. Doch darin liegt nicht die Bedeutung dieser großen Rede (groß dem Inhalt nach) des erfahrenen Staatsmannes. Sie wuchs weit über den Rahmen des bayerischen Landtags hinaus, sie wird Widerhall im ganzen weiten Deutschen Reich, in der uns so eng verbündeten Habsburger Doppelmonarchie und in der Türkei finden. Unsere Feinde werden jorna den kraftvollen Worten des Grafen Hertlings lauschen und in der neutralen Welt wird man sie mit Interesse und größter Aufmerksamkeit vernahmen.

Wer nicht an einen blinden Zufall glaubt, wird es als eine glückliche Fügung ansehen, daß in der schweren und so blutigen Zeit, die unser großes Vaterland durchleben muß, an der Spitze der bayerischen Regierung ein Mann steht, der sich hoch über das Mittelmaß tüchtiger Minister erhebt. Der „Outsider“ Hertling, der aus der gelehrten und parlamentarischen Laufbahn zur Leitung der Geschäfte Bayerns berufen ward, hat sich geeigneter als gar viele seiner Kollegen bewiesen, die auf dem bürokratischen Weg groß geworden sind. Das objektive Anschauen und Werten, das Hertling aus seinem wissenschaftlichen Beruf mit auf den neuen Posten brachte, kommt ihm ganz außerordentlich zustatten, er sieht Menschen und Dinge von einer höheren Warte an, als es gemeinhin geschieht. Seine große, ja umfassende parlamentarische Erfahrung gab ihm Gewandtheit, Takt und Ueberblick der jeweiligen Lage als willkommene Geschenke für die neue, so verantwortungsvolle Tätigkeit. Nimmt man die ursprüngliche scharfe kritische Veranlagung, den feinen Geist und das gründliche Wissen hinzu, so erkennt man un schwer, wie kaum ein Zweiter so geeignet für die Leitung Bayerns gerade heute wäre, wie Hertling. Aber seine Arbeit müht ebenso Deutschland, wie seinem engeren Vaterland. Daher erwartete man mit großer und berechtigter Spannung, von ihm einen Ueberblick über die politische Lage unseres Vaterlandes zu erhalten; über die großen Fragen ihn reden zu hören, an deren Lösung wir alle jetzt arbeiten, das war von höchster Bedeutung.

Diese Erwartung wurde nicht getäuscht, Graf Hertlings Rede stellt sich würdig neben die letzte große Rede unseres Kanzlers. Gleich der Schlußsatz der Eingangsrede zeigt in wichtiger Haltung den festen Willen, der heute ganz Deutschland befeht. Mit erhobener Stimme rief der Minister aus, indem er seines Königs Worte, die dieser 1913 in der Reichstags-Befreiungsschale gesprochen, zu den seinen machte: „Das Gefühl der Zusammengehörigkeit aller Teile des Reichs in freundschaftlicher und Verbrüderung steht im Vordergrund. Und wer gleichwohl im Auslande je mit der Uneinigkeit, der Eifersucht der Reichsglieder rechnen würde, wie das wohl früher geschehen, würde diese Rechnung grausam enttäuscht sehen. Einmütiges Arbeiten in diesem Sinne, Einbein des besten Könnens für das Wohl und Gedeihen der engeren und weiteren Heimat, festes Zusammenstehen zu Kaiser und Reich, das ist das Gebot dieser feierlichen Stunde. Und dann fuhr er ergriffen fort: Wer hätte gedacht, daß der Tag, der die Einlösung dieses Gelübisses beifüge, so nahe sei? Als er aber kam, da schlug aus jener vorahnenden Begeisterung die helle Flamme patriotischen Opferwillens empor. Wir alle sind Zeugen gewesen. Das ganze Volk erhob sich wie ein Mann, alle Sondergefühle, alle Eigeninteressen traten zurück. Das Vaterland über alles, das war der große Gedanke, der alle Einzelnen, der insbesondere unsere Jugend liegeverbreitend durchdrang.“

Und nun folgt eine Schilderung, die wahrhaft plastisch zu nennen ist, von dem Ueberfall der Feinde, von der Tapferkeit unseres Heeres, von der treuen brüderlichen Hilfe der Völkerverbrüderung und der Standhaftigkeit unseres künftigen Freundes. Aber, und wer könnte ihm es verdenken, am vollsten klingen die Worte des begeisterten und begeisterten Staatsmannes, wenn er der hingebenden und aufopferungsvollen Arbeit unseres ganzen Volkes, wenn er Jodann der Bayern gedenkt. Der Ruhm ihrer Tapferkeit steht leuchtend mit goldenen Lettern in dem Buch der Weltgeschichte. Doch wie die Kämpfer, die Kämpfer, draußen vor dem Feind sich aufopfern, und nichts scheuen, um zum Sieg zu gelangen, so das ganze Volk. Das kommt nicht nur in den drei Millionen den anleihen zum Ausdruck, noch mehr fast in der unermüdeten, nie ruhenden Arbeit aller Stände und aller Schichten der Bevölkerung. In aus dem Herzen kommenden, darum auch zum Herzen gehenden Worten dankte Graf Hertling allen den Mitarbeitern an dem großen Werke. Industrie, Landwirtschaft, Handwerk, Kaufleute, Beamte, Gelehrte, Frauen und Männer, sie alle waren zur Stelle, als es galt, mit ganzer Kraft und ganzer Seele sich für das Vaterland, für die feure Heimat einzusetzen. Nicht am wenigsten die Arbeiterklasse und hier folgte eine Fülle, die Genugtuung auf allen Seiten erregt hat, die verstanden, daß gewisse, noch schwelbende Differenzen zwischen den Arbeitern und der Regierung behoben werden sollten. „Ich kenne keine Parteien mehr“, das schöne Kaiserwort, das vernehmende, es trägt bei der Regierung, wie bei den Parteien, herrliche Früchte.

„Ich werde meine Rolle schon auf spielen. Bei so einem harmlosen Jungen ist es keine schwere Sache“, rief sie. „Wenn Teitenborn kommt, so sage ihm, daß ich Rosine habe und zu Bett liege. Gott sei Dank, daß ich bald von dem Scheusal befreit werde.“

Steinmeier ging hinunter, um eine Drosche zu holen und tief verschleiert flog Lola ein und fuhr ab.

In dem Augenblick, als sie die Drosche bestieg, kam Teitenborn um die Ecke der Straße. Er hatte nur einen Teil ihres Gesichts gesehen, sie aber trotz der Verschleierung sofort erkannt. Einen Augenblick blieb er unschlüssig stehen. Was war das. Im diese Zeit ging sie doch sonst nie aus. Er rief eine vorbeifahrende Drosche an und sprang hinein.

Folgte sie der dort fahrenden Drosche. Wären Sie darauf, daß Sie nie aus dem Gesicht verlieren. Sie bekommen ein gutes Trinkgeld.“

Derrestheim stand mit verschränkten Armen an die Wand gelehnt. Er hörte wie die Schritte immer näher kamen. Da öffnete sich die Tür und jene Frau, die ihn so unglücklich gemacht hatte, sein Weib, trat ein.

In dem ersten Augenblick erkannte sie ihn nicht, da er im Schatten stand. Sie kam langsam ins Zimmer, stellte sich vor einen Spiegel und ordnete das Haar. Bei einer Wendung des Kopfes sah sie ihn im Halbdunkel stehen. Im ersten Augenblick rief sie ihm ein Schrei der Ueberaschung. Sie schien einen Geist zu sehen, langsam trat sie auf ihn zu, den Kopf etwas vorgebeugt, die Augen starr auf ihn gerichtet. Sie sah in diesem Augenblick wie eine schöne Schlange aus, die sich auf ihr Opfer stürzen will.

„Du bist es!“ rief sie zwischen den Zähnen hervor. Derrestheim nickte stumm mit dem Kopf. „Ja, ich bin es.“ Sie holte tief Atem, sah ihn lange durchbohrend an, dann brach sie in ein konvulsisches Lachen aus.

„Also du bist es“, wiederholte sie, „mein teurer Gatte! Wache oder träume ich. Du hier? Wie ist das nur möglich!“ Sie sah sich ganz erschauert im Zimmer um und ließ dann wieder den Blick auf ihm ruhen. Ihr schönes Gesicht bedeckte sich mit Rote trotz der Schminke. Ihre Augen funkelten wie zwei Sterne unter den künstlich gezeichneten Brauen.

„Ich werde wohl ein Recht haben hier zu sein“, sagte er, „denn dieses ist meine Wohnung.“

„Deine Wohnung?“ Ihre Augen blinzelten und leuchteten wie im Triumph. „Dann — dann bist du nicht Derrestheim!“

„Ja, ich bin nicht Derrestheim“, sagte er mit müder Stimme. Sie schloß sich mit der Hand an die Stirn als wenn der Ge-

Doch nicht nur uns Schwachen gebührt Dank und Ehre, nein, aus tiefer Brust sang es, als Graf Hertling sprach: „Gott war mit uns, ihm vor allem sei die Ehre!“ Kein Franzose und kein Engländer redet so, das ist das Besondere, das aus echter Demut wächst, der deutschen Feldherren und Staatsmänner!

Aber, weil Gott mit uns ist, so wollen wir, Graf Hertling hob es auf das Energischste hervor, auch aushalten, nicht bis zum Bittern, sondern bis zum guten Ende. Gott hat uns bisher geholfen, er wird es auch weiter tun. Wir wollen für uns und unsere Verbündeten einen Frieden erstreiten, der uns Sicherheit und die Gerechtigkeit neuen Ertragens für diese Jahrzehnte gibt, eher legen wir unser gutes Schwert nicht aus der Hand. Deutschland hat die Worte des hervorragenden Mannes gebietet, es ruft ihnen lauten Beifall zu, der sein Echo in Oesterreich-Ungarn findet, ja selbst am Bosporus — und wohl auch in Sofia. Die Feinde werden sie mit verbliebenem Grimm vernichten, aber sich im Geheimen sagen, der Sieg wird nicht unser werden, und die Neutralen werden anerkennen, daß, ohne Ueberhebung und ohne Dornstachel, Graf Hertling das unerwartete Wollen Deutschlands zum würdevollen Ausdruck gebracht hat. Diefem Wollen aber wird, mit Gottes weiterer Hilfe, das Ende des großen Völkereckes entsprechen.

Kleine politische Nachrichten

Saag, 30. Sept. Der Ackerbauminister hat gestattet, daß die Aushub von Milch und Milchprodukten noch bis zum 5. Oktober fortgesetzt wird.

Kirchliches

Eine Kriegspredigt des Erzbischofs Dr. v. Haub von Bamberg. In der Ansprache des Erzbischofs Dr. v. Haub aus Anlaß der Kriegswallfahrt zum Grab des hl. Otto wurde das leidenschaftliche Verbalten eines Teils unseres Volkes sowie der Lebensmittellieferer aufs schärfste gezeigelt. Erz. v. Haub führte u. a. aus:

Wohl hat sich allgemein die Erkenntnis durchgedrungen, daß eine fittliche Umkehr vonnöten sei, daß die Heiligkeit der Ehe wieder geachtet werden muß, daß die folgenreichere Verschwendung der Kinderzahl aufhören muß, die Unfruchtbarkeit, die auf dem Gebiete der Literatur, der Kunst und des Theaters sich ungeachtet entfaltet hat und einen so verderblichen Einfluß ausübt, verschwinden muß, wenn nicht schließlich das ganze Volk entzittelt, entnervt und moralisch zugrunde gerichtet werden soll. Aber haben sich alle dazu ausgerafft, dieser Erkenntnis entsprechend zu handeln? Sind nicht gar viele Kreise so sehr noch unter der schlimmen Nachwirkung verderblicher und schlaftriger Laster und Kunst, daß sie für das wahrhaft Eitliche gar kein Verständnis haben? Wird dies nicht aufs Schlimmste bewiesen durch das leichtfertige Verhalten eines Teils unseres Volkes, besonders von dem sonst frommen weiblichen Geschlecht, das den Ernst der heutigen Zeit noch gar nicht zu begreifen scheint, auch in Ausübung des edlen Samariterdienstes nur Voreileigkeit zu oberflächlicher Unterhaltung sucht und einer der Sinnlichkeit dienenden, die anständigen Kleidertracht sich nicht zu enthalten vermag, ja, dieselbe selbst in das Verfalltum der Gotteshäuser hineinragt? Wohl hat sich viel Wächterliebe gezeigt, um die Not der durch den Krieg leidenden Mitbürger zu lindern. Wohl hat es nicht an Beispielen heroischen Opfermutes gefehlt, der sich ganz und gar der Pflege der Verwundeten hingeworfen hat. Wohl hat sich im Volke bei Noth und Nothbedürfnisse Opfermutes gezeigt, die freudig dem Vaterlande mit Gut und Blut dient. Aber steht dieser tröstlichen Erscheinung nicht auch eine andere bähliche Erscheinung gegenüber, ein gefühlloser Egoismus, der sich bereichern will auf Kosten der Allgemeinheit, ein abscheulicher Egoismus, der aus dem herrschenden Mangel seinen Nutzen zu ziehen sucht, in ungerechtem Zurückhalten der Lebensmittel, in verdrängungswürdiger Breitreiberei sich betätigt, was schließlich nichts anderes ist als Wucher der schlimmsten Art?

Berichtsaal

Mainz, 29. Sept. (Straßburger.) Das 26jährige Dienstmädchen Anna Hill aus Dörselbach (Obermainkreis) trat in Mainz im Februar 1914 als elegante Dame auf und beschuldigte zahlreiche Geldhehlereien. Herr Oberarzt Dr. Eurschmann schloß die Angeklagte als Simulantin, geistig mindervalig, aber zurechnungsfähig. Die Angeklagte wurde zu einer Gefängnisstrafe von 2 Jahren 4 Monaten Gefängnis verurteilt.

Frankfurt a. M., 30. Sept. Seit Jahresfrist liefert der Landwirt Wilhelm Schmidt, hier, Große Spillingsgasse 44, täglich 12 Liter Milch zum Preise von 28 Pfennig für den Liter an das Reservelazarett in der „Reichen Kille“. Das ist für ihn als Landwirt ein sehr gutes Geschäft, denn es geht kein Händlergewinn ab. Trotzdem hat er es nicht unterlassen können, ein bißchen zu pampieren, denn die Untersuchung von Proben die am 24. und 25. Juli von seiner Milch genommen wurden, ergab bei niedrigem Fettgehalt einen Wasserzusatz von 10 bis 15 Prozent. Das Schöffengericht erkannte wegen vorsätzlicher Nahrungsmittelverfälschung, obwohl Schmidt bisher unbestraft war, auf sechs Wochen Gefängnis und 100 Mark Geldstrafe und ordnete, da das Verhalten des Angeklagten ehrlos

dankte sie überwältigte. „Also du bist der Herr Derrestheim, und dies ist deine Wohnung! Herr Derrestheim ist also mein Mann.“

„Ja“, sagte er in demselben Tone, „ich bin dein Mann.“

Sie stützte sich auf die Stuhllehne und atmete heftig. „Also endlich, endlich, ist es mir gelungen“, sagte sie, „ich habe dich gefunden, viel schneller als ich glaubte. Und ich bin ja natürlich ich bin Herrin Derrestheim. Mein Gott, wer hätte das für möglich gehalten.“

„Warum hast du mich verlassen?“ rief sie, „warum hast du das getan?“

„Das kannst du noch fragen“, sagte er ganz ruhig. „Dachtest du, ich könnte als Mann von Ehre nach alledem was vor-gefallen noch an deiner Seite leben?“

Diese Antwort reiste sie. Sie trat einen Schritt näher und sah ihn hoffend in die Augen.

„Du hast mich böswillig verlassen!“

„Allerdings habe ich dich verlassen“, sagte er ruhig. „Trotzdem warst du nicht verlassen, denn ich legte dir eine fittliche Rente an.“

„Eine Bettelei im Vergleich zu deinen Einkünften“, sagte sie. „Nun, das Geleg wird schon bestimmen, was du zu tun hast.“ Er zuckte gleichgültig mit den Achseln.

„Zunächst“, rief sie mit triumphierender Miene. „Doch wirst du mich nicht mehr. Und scheiden kannst du dich auch nicht.“

Er sah sie ruhig und kalt an mit einem Blick unfähiger Betrachtung.

„Doch weiß ich, und ich mache auch gar nicht den Versuch, mich von dir scheiden zu lassen. Ich will lieber alles in Stille ertragen, als einen öffentlichen Skandal heraufbeschwören.“

Sie ließ sich in einen Stuhl niederfallen und stützte das Kinn in die Hand. Mit einem Gemisch von Furcht und Haß sah sie ihn an.

„Nur zu bald, nachdem ich dich geheiratet hatte, erkannte ich, was ich für einen Misgriff getan, wela eine unwürdige Komödie du und dein Bruder mit mir gespielt hatten. Was blieb mir anders übrig, als dich heimlich zu verlassen, um nicht Schande und Skandal über meine Familie zu bringen?“

Sie brach in ein mitleidendes Lachen aus.

„Ja“, fuhr er mit derselben Ruhe fort, „nachdem ich erkannt hatte, daß du ein Geschöpf der niedrigen Sorte warst, ein herabgelassenes Geschöpf, dem alle Mittel recht waren, um zu einem Namen und Reichtum zu gelangen, da verließ ich dich, ohne ein Wort zu sagen, nachdem ich ausreichend für deine Zukunft gesorgt hatte.“ Er machte eine Pause und sah sie ernst und stumm an. Während all dieser Zeit, in der er zu ihr sprach,

set, die Veröffentlichung des Urteils auf seine Kosten in mehreren Blättern an. Ein Mensch, der sich nicht entblöde, Soldaten, die auch für ihn gebüht hätten, in der Konfessionsgrenze gewässerte Milch vorzusetzen, verdiene die volle Strenge des Gesetzes.

Wohnungs-Veränderungen

zum Quartalswechsel

wolle man gefl. sofort in unserer Expedition anmelden, damit in der Zustellung der Zeitung keine Unterbrechung eintritt.

Vermischtes

Einiges vom Schießen

Eine technische Betrachtung.

Man hört sehr oft im Kriege so viel vom Schießen und den dabei erzielten Leistungen, ohne daß man sich eigentlich über die Grundlagen der so starken Wirkung der heutigen Gewehre klar wird. Darum seien hier einige dieser Grundlagen kurz zusammengestellt. In den Gewehren nützen wir die Explosionskraft der Gase aus. Explosionsstoffe sind solche Stoffe, die sehr rasch, d. h. in außerordentlich kleinen Bruchteilen einer Sekunde große Mengen von Gasen zu entwickeln vermögen. Dadurch, daß man diese Gase in dem engen Raum einer Patrone entwickelt, üben sie natürlich einen außerordentlich starken Druck auf alle Teile der Patrone aus.

Der einzige Teil, der an dieser Patrone beweglich ist, ist das vorn stehende Geschöß, das infolge dieses aus dem Laufe getrieben wird. Nun kommt aber noch ein anderer Umstand in Betracht. Es entwickeln sich nicht nur sehr viele Gase, sondern auch eine große Hitze, die 2000 Grad und darüber beträgt. Von allen Körpern haben nun, wie sich der Physiker ausdrückt, die Gase „den größten Ausdehnungs-Koeffizienten“, d. h. wenn man einen gleichen Rauminhalt eines festen, eines flüssigen und eines gasförmigen Körpers um die gleiche Temperatur erhöht, so dehnt sich der gasförmige am stärksten aus, seine Ausdehnung übertrifft die der anderen in der Regel um das mehr als Hundertfache. So darf es uns nicht wundern, daß im Innern der Patrone ein ungeheurer Gasdruck entsteht, den man bei modernen Infanteriegewehren im Durchschnitt auf etwa 1200 Meter-Kilogramm annehmen kann, d. h. es entsteht hier in dem so unendlich kleinen Raum einer Patronenhülse eine Kraft, die innerhalb einer Sekunde 1200 Kilogramm einen Meter hoch zu heben.

Aber nicht die ganze Kraft wirkt auf das Geschöß. Ein Teil geht in Form von Wärme auf den Gewehrlauf über, ein anderer Teil entwickelt in Form noch heißer Gase aus der Mündung des Gewehrlaufes, so daß seine Wärmeenergie nicht vollkommen ausgenutzt wurde. Ein dritter Teil bricht auf den unteren verschlossenen Teil des Laufes und bewirkt hier den sogenannten „Rückstoß“, durch den das Gewehr gegen die Schulter des Schützen gestoßen wird. Man hat berechnet, daß nur ein Drittel der von den Gasen entwickelten Kraft auf das Geschöß wirkt. Immerhin genügt dieses Drittel, um dem Geschöß eine Anfangsgeschwindigkeit von etwa 600 bis 700 Meter in der Sekunde zu verleihen, d. h. es legt sofort nach dem Verlassen des Gewehrlaufes in der Sekunde einen Weg von 600—700 Meter zurück. Die Drehung, der sogenannten „Drall“, der gewöhnlichen Infanteriegewehre ist so ausgefallen, daß sich das Geschöß auf den Meter, den es zurücklegt, ungefähr dreimal um seine eigene Achse dreht. Da es in der Sekunde 700 Meter zurücklegt, so ergibt uns eine einfache Multiplikation, daß es sich in jeder Sekunde 2100 Mal um seine eigene Achse dreht.

Dadurch, daß es sich dreht, dreht es sich ähnlich wie ein Bohrer oder wie eine Schiffschraube gradlinig in den umgebenden Stoff, also in die Luft ein. Es entstehen dadurch eine viel geradere Flugbahn und eine größere Sicherheit des Treffens. Außerdem erhält das Geschöß selbst eine größere lebendige Kraft, von der man sich am besten einen Begriff macht, wenn man wieder auf den eingangs erwähnten Druck der Gase zurückgreift. Dieser Druck wirkt nur äußerst kurze Zeit, wahrscheinlich nur ein Tausendstel Sekunde auf das Geschöß. Er genügt aber, um ihm eine Durchdringungskraft zu verleihen, die es in den Stand setzt, auf einer Entfernung von 200 bis 300 Metern noch zwei bis sechs hinter-einander stehende Personen zu durchschlagen. Die Geschosse selbst hat man vorne zugespitzt, damit sie den Widerstand der Luft besser überwinden. Diese Form trägt außerordentlich viel dazu bei, es dem Geschöß zu ermöglichen, auf eine Entfernung von mehreren Kilometern zu fliegen. Streift das Geschöß zufällig irgendeinen Gegenstand, durch den seine Spitze abgelenkt wird, so daß sie nicht mehr genau in der Flugachse steht, so wirkt der Widerstand der Luft sofort sehr kräftig auf das Geschöß ein, und es fällt, anstatt weiterzufliegen, schon nach wenigen hundert Metern zu Boden. Der weltweite Flug wird erzielt, wenn man unter einem Winkel von 45 Grad schießt. Dann fliegt ein modernes Infanteriegeschöß durchschnittlich etwa 4 Kilometer weit.

dachte er an Iris, verglich er im Geist diese Frau, seine Frau, die Abenteuerin, mit ihrer schlechten Vergangenheit mit jenem einen Mädchen, das vor kurzem das Zimmer verlassen hatte. Ihm war, als wenn ein Engel des Lichts ihn verlassen hätte und ein finsterner Dämon in Gestalt dieser Frau an seine Stelle getreten wäre.

Härr Derresheim's Herz zog sich zusammen vor verzweiflungsvollem Weh. Er war plötzlich aus all seinen Himmeln gekürzt, er wußte, daß die schönen festlichen Stunden für ihn zu Ende waren und daß er den Rest seines Lebens in trostloser Verlassenheit und Einsamkeit zubringen müßte.

„Es tut mir leid, daß ich dir all diese Sachen nochmal habe sagen müssen“, nahm er das Geschöß wieder auf. „Wißt du mir nicht sagen, was du und dein Bruder jetzt zu tun gedenken? Ihr habt euch doch selbstverständlich einen Plan entworfen?“

„Sie hob hastig den Kopf. „Wahrscheinlich, daß du hier warst?“ Der Härr sah sie überfahen an. „Natürlich wußte er das. Daß er denn nicht meine Anwesenheit hier dir verraten? Es würde ihm wenigstens sehr ähnlich sehen. Wahrscheinlich war die Summe, mit der ich sein Schweigen erkaufte, nicht groß genug.“

„Wie — also du hast ihn bestochen? Er wußte die ganze Zeit, wo du warst und verheimlichte es mir? Und dabei tat er immer so, als wenn er nach dir suchte!“

„Ja“, sagte Derresheim. „Ich habe ihm allerdings Geld gegeben, um mein Geheimnis nicht verraten zu sehen.“

„Wirklich, ihr seid ein edles Paar. Einer ist des andern wert“, rief sie. „Also mein teurer Bruder hat sich mit dir verbunden, um mich meiner Rechte zu berauben. Das werde ich ihm besorgen.“

„Möchtest du mir nicht eine Frage beantworten?“ fragte Derresheim.

„Du willst wissen, was ich zu tun gedenke. Nun, das ist doch klar! Ich beanspruche mein Recht. Ich verlange, als deine Frau anerkannt zu werden.“

„Er machte eine abweisende Bewegung. „Das ist unmöglich, ich kann nicht mit dir leben.“

„Wer werden ja sehen“, rief sie. „Das Gesetz wird mich schon helfen. Sowie ich von dir fakten, werde ich meinen Rechtsanwalt beauftragen, die nötigen Schritte zu unternehmen.“

„Daran kann ich dich allerdings nicht hindern“, sagte er mit vollkommener Ruhe.

„Rein, und jetzt entwirfst du mir nicht wieder“, fuhr sie fort. „Ich habe das Recht so zu sein, wo mein Kette ist. Ich

Aus aller Welt

Mainz, 29. Sept. Ein wackerer Lebensretter ist Badehalter Franz Schell dahier. Im Laufe der Jahre hat er bereits 48 Personen vor dem Ertrinken aus dem Rhein gerettet. Zu der ihm schon längst verliehenen Rettungsmedaille und der Silberspange hierzu von 1913 ist gestern für drei neuere Rettungstaten die zweite Silberspange mit der Jahreszahl 1915 gekommen.

Ober-Jügelheim, 29. Sept. Der Kanonendonner aus dem Westen war, wie von hier berichtet wird, am Sonntag auf den Höhen, die das Selztal umgeben, vernehmbar. Bingerbrück, 1. Okt. In Walbafesheim erschoss ein Landwirt seine Geliebte und tötete sich dann selbst durch einen Revolveranschlag. Die Geliebte war verheiratet und Mutter von sechs Kindern. Des Landwirts Mutter, die schon länger krankelte, starb vor Aufregung am gleichen Tage.

Gießen, 1. Okt. Der Großherzog von Hessen hat der Stadt Gießen aus Anlaß der 650jährigen Zugehörigkeit zum Haupte Hessen eine goldene Oberbürgermeisterfeste verliehen. Gießen, 29. Sept. Die stets weiterreisenden Einberufungen haben in allen Geschäften das Verkäuferpersonal derart verringert, daß eine Anzahl hiesiger Geschäftsinhaber im Interesse ihrer überanstrengten Angestellten den Streik der Ladenbesitzer einzuführen beabsichtigen.

Fulda, 29. Sept. Der 17jährige Bahnarbeiter Reinemann war zwischen den Weisen beschäftigt, als ein Militärzug den Bahnhof durchfuhr und verschiedene Soldaten beschriebene Postkarten aus den Fenstern herauswarfen. Reinemann lief hin und los die Karten auf, als im selben Augenblick der Zug Frankfurt-Weiden-Berlin aus entgegengesetzter Richtung vorübergefuhr kam, der Reinemann erfaßte und ihn den Kopf abfuhr.

Vielefeld, 28. Sept. Ueber die seltsame Rettung eines in Not geratenen Fliegers durch eine Brieftaube berichtet der hiesige Generalanzeiger aus Bruchhausen folgendes: Vor einigen Tagen beobachtete ein Jäger in der Feldmark einen Habicht, der eine Taube verzehrte. Als er den Habicht verschluckt hatte und sich die zurückgelassene Taube näher ansah, machte er die Entdeckung, daß es eine Brieftaube war, die eine wichtige Nachricht bei sich trug. Ein Flugzug war durch das Verlangen des Motors gezwungen gewesen, auf das Meer niederzugehen und hat die Taube mit der Bitte um Hilfe fliegen lassen. Sofort telegraphierte der Jäger nach Wilhelmshaven. Er erhielt zu seiner Freude von dort die Nachricht, daß infolge des Telegramms die Bergung des Flugzeuges und die Rettung des Fliegers möglich gewesen war.

Osnaabrück, 28. Sept. Die Stadt hat von auswärtig für 85 000 Mark Butter eingekauft und einfristen lassen.

Berlin, 30. Sept. Im kurländischen Kreise Tukum ist ganz nach deutschem Muster das erste Kreisblatt gegründet worden.

Berlin. Wegen die Animerkneipen nahm die kirchlich-sozialen Frauengruppe Berlin in einer aufgedruckten Versammlung folgenden Antrag an: „Die kirchlich-sozialen Frauengruppe spricht dem Herrn Polizeipräsidenten warmen Dank für die Anordnung aus, im Hinblick auf den Ernst der Zeit, den Ausschluß von Spirituosen einzuführen, und bittet um schonungslose Beseitigung der vielen noch fortbestehenden Animerkneipen.“

Birmasens, 30. Sept. In den großen Staatswäldungen am Birmasens ist die Forstverwaltung großen Holzdiebstahls auf die Spur gekommen. Ganze Waldabteilungen sind durch Freier abgeholzt worden. Der Schaden wird auf über 150 000 Mark geschätzt.

München. Das Zentral-Landwirtschafts-Fest, das in Friedenszeiten in Verbindung mit dem Oktoberfest stattfindet, muß auch in diesem Jahre des Krieges wegen unterbleiben.

Bern, 30. Sept. In Rümlihof im Kanton Solothurn hat sich gestern in einer Kammfabrik eine furchtbare Explosion durch Entzündung von Zellulose ereignet. Sofort standen alle Holzkammräume in Flammen. Bis jetzt sind 12 Tote geborgen. 30 Personen sind schwer verletzt worden.

New York, 29. Sept. Fünfundsiebenzig Leichen sind unter den Trümmern der durch eine Gasolinerexplosion in Ardmore zerstörten Häuser hervorgezogen worden.

Nur Kartoffelversorgung

Die Kartoffelernte im deutschen Reich ist diesmal außerordentlich reich ausgefallen. Sie wird auf 250 Millionen Zentner höher geschätzt als im Vorjahre. Das kommt daher, daß auf der höchsten Reifezeit hin viel mehr Acker als im vorigen Jahre mit Kartoffeln bestellt worden sind, und dazu der Segen des Himmels größere Fülle aus den Äckern bescheerte. Dazu ist die Qualität infolge der trockenen Sommerzeit gut. Das günstige Erntewetter endlich ließ die Massen vorzüglich hereinbringen. Diese Tatsachen sind im laufenden Kriegsjahr überaus erfreulich. Das deutsche Volk — einschließlich jüngstem Säugling und ältestem Greise — ist beim besten Willen nicht imstande, bis zum Beginn der nächsten Ernte die 1100 Millionen Zentner Kartoffel der diesjährigen Ernte zu verzehren. Da müßte schon nach Abzug der Saatkartoffeln ohne Ausnahme jeder — wiederum einschließlich des kleinsten Säugling und ältesten Greise und allen Gefangenen

habe Anspruch auf deinen Titel und auf dein Vermögen.“

„Er nickte mit dem Kopf. „Du sollst alles haben was du verlangst, den Titel, das Geld, aber weiter nichts. An deiner Seite leben — niemals!“

„Sie lachte höhnisch. „Rein? Nun wenn schon!“

„Nach dir keine unnötigen Mühen“, versetzte er ruhig.

„In wenigen Stunden verlasse ich Berlin; ich gehe ins Ausland um nie wiederzukehren.“

„Sie sprang während von dem Stuhle auf, sodaß er unwillkürlich, dabei tief sie einen Schrei der Wut aus. Der Härr sah sie gleichgültig an. Ihm war alles egal, was konnte noch Schlimmeres kommen?“

„Nimm dich in acht“, rief Vola heiser, indem sie die Faust drohend ballte. „Du weißt nicht, wessen ich fähig bin. Du sprichst vorhin von deinem vornehmen Namen, daß du nicht linke und Schande darüber bringen willst. Wenn du mich zum ärgsten Reichtum werde ich deinen Namen in den Staub ziehen. Ich veröffentliche die ganze Geschichte, ich lasse es auf einen Skandal ankommen. Solange lange Berichte sollen die Zeitungen mit unserem sensationellen Fall füllen.“

„Das kannst du alles tun“, sagte er mit unbefangener Ruhe.

„Meinetwegen! Ich will auch gar nicht, daß du imstande bist es zu tun. Aber trotz alledem kannst du mich nicht zwingen mit dir zu leben, und je mehr du unternimmst, um so besser wird die Welt begreifen, warum ich mich von dir getrennt habe.“

„Sie knirschte mit den Zähnen. „Wenn schon“, rief sie, „jedemfalls werde ich meine Rache haben. Du wirst hier zu Lande umgänglich sein. Ich aber werde hier leben als Fürstin Derresheim.“

„Er lächelte verächtlich, ohne ein Wort zu erwidern. Seine unbefangene Ruhe wurde ihr schließlich unerträglich. Sie kam ihm ganz nahe und sah ihn scharf an. „Also du willst fort ins Ausland? Du gehst doch nicht etwa allein?“

„Jetzt zum erstenmal verließ ihn seine Ruhe. Ihm lag die Rache im Gesicht. Sein Blick verdorrte sich. „Sie hatte eine Stelle getroffen, wo er verwundbar war. Die Veränderung auf seinem Gesicht erging ihn nicht. „Nun“, rief sie. „Also du gehst nicht allein, eine Frau ist dabei im Spiel? So, so, jetzt verstehe ich alles.“ Ihr Gesicht war gerötet, die Augen schossen Blitze.

„Schnell hatte er sein früheres Gleichgewicht wiedergefunden und mit unerschütterlichem, kaltem Ernst begegnete er ihrem wütenden Blick. „Du Schweiger“, fuhr sie fort. „Du willst von Schande und Unehre sprechen, elender Vagabond! Ich werde schon

hinter deine Schliche kommen und ich werde sie, die Gefährtin deiner Sünden, ebenso entlarven wie dich.“

Keine Muskel seines Gesichtes bewegte sich, er sah ihr noch immer unbeweglich ins Auge. Da fiel zum Unglück ihr Blick auf ein kleines Batisttaschentuch, welches Iris auf die Erde hatte fallen lassen. Mit einem Freudenschrei sprang sie darauf zu und hob es auf.

„Was ist dies hier? Sie ist also hier in der Wohnung, hält sich irgendwo versteckt?“ Mit einem Satz sprang sie auf die Treppe, die in das nebenanliegende Schlafzimmer führte, aber Derresheim kam ihr zuvor. Er rief sie von der Tür zurück, drehte den Schlüssel im Schloß um und steckte ihn in die Tasche.

„Surrend“ rief er, indem er ihren Fingern das Taschentuch entriß. „Du Glende!“ Dabei gab er ihr einen Stoß, daß sie bis auf die Ottomane flog. „Das Maß ist voll. Nach was du willst! Aber laß mich jetzt allein oder es gibt ein Unglück. Ich reise es dir!“

„Er sprach in seiner Erregung so laut, daß man ihn im ganzen Hause hören konnte. Ihm war jetzt alles egal. Sie rief sich das Gaudelien, an dem er sie gepackt hatte und sah ihm verabschieden an.

„Ich will nicht gehen. Wie komme ich dazu? Diese Wohnung gehört dir, also habe ich ein Recht, darin zu sein. Du kannst mich nicht hinauswerfen, ich werde nicht vom Platz, solange ich weiß, daß dieses andere Weib in der Wohnung ist. Ich werde nicht um eine Linde zurück vor deiner Tür!“

— gut 12 Zentner bis Ende Juli verzehren. Das Angebot aber freit weit die Nachfrage. In der Erwägung, daß nach dem alten ökonomischen Grundsatz: „Angebot und Nachfrage regeln die Preise“ auch diesmal die Massen-Ernte niedrige Preise bringen muß, hat die Reichsregierung einen Eingriff in die Kartoffelpreis-Prage, bisher abgelehnt. Döchsten eine Beschränkung in der Verwendung der Kartoffeln zu anderen Zwecken als zu menschlicher Ernährung könnte Gegenstand von Regierungsmassnahmen nach wie vor bleiben. Diese Entwicklung der Dinge zeigte sich auch schon deutlich auf dem Kartoffelmarkt. Man erwartet in künftigen und maßgebenden Kreisen, daß der Preis für einzulagernde Kartoffeln auf 3 Mark pro Zentner heruntergehen werde.

Aus der Provinz

Kr. Aus dem Rheingau, 30. Sept. Die Deutschen Vereine vom „Roten Kreuz“ beabsichtigen in aller Kürze eine große Liebesgabenensendung nach Rußland zu richten, zur Unterstützung der unter einem unendlich harten Pöbel schmachenden Kriegs- und Zivilgefangenen. Der russische Winter steht vor der Tür. Kalt und erbarmungslos und doppelt gefährlich für die Linierten, deren Natur für solche Kälte nicht gewappnet ist. Für sie muß etwas geschehen. Durch eine Vereinbarung zwischen der deutschen und russischen Regierung ist die Gewähr vorhanden, daß vermittelst Begleitung von neutralen Vertrauensleuten die Sendung über Schweden sicher ihren Bestimmungsort erreicht. Diese voraussichtlich nicht wiederkehrende Gelegenheit zu benutzen, ist die Ehrenpflicht eines jeden Deutschen. Es wird gebeten, Geldspenden für diesen besonderen Zweck im Laufe dieser und der nächsten Woche bei den Ortsausschüssen vom Roten Kreuz (Märkmeister usw.) oder dem Schatzmeister d. d. Vereinvereins für den Rheingaukreis, Herrn V. Breuer zu Rüdesheim einzusenden. Es handelt sich vorliegend um die Erfüllung einer Sonderaufgabe, für die das Ergebnis der künftigen Sammlung für die Kriegsgefangenen allgemein möglichst nicht in Anspruch genommen werden soll, da sonst die Fürsorge für die übrigen Kriegsgefangenen erheblich Not leiden müßte.

Langenschwalbach, 30. Sept. (Fischbälle.) Im Bismarckal zwischen Panrod und Hohlbus hatten die Fischereibüchler seit längerer Zeit die Gewissheit, daß in raffinierter Weise der Diebstahl von Forellen betrieben wurde. Teilweise wurden die Bachwasser von unbemerkter Hand nach Nebengraben abgeschlagen, so daß eine Trockenlegung des Bachbettes erfolgte und der Diebstahl der dann leicht erreichbaren Fische ausgetrieben werden konnte. An anderer Stelle beobachtete man deutlich die Begehrte, von wo aus in dem Bach stehende Forellen mit der Hand gegriffen wurden. Jedoch betätigten sich die Fischbälle auch als Sportfische, die zünftig eine richtige Angelfischerei betrieben. Gestern gelang es, zwei dieser Missetäter bei der Tat abzufassen, welche, mit Angel und Fischad ausgehört, ihrem dunklen Gewerbe nachgingen. Nach Abnahme der bereits gemachten Beute erfolgte die Feststellung der Personalien, so daß eine exemplarische Bestrafung nachfolgen wird.

Langenschwalbach, 1. Okt. Herr Professor Dr. Wilderhinn aus Frankfurt ist zum Hilfsrichter an das Amtsgericht hier bestellt.

Sindlingen, 30. Sept. Wie die „Volksstimme“ erfährt, sollen die hiesigen Landwirte beschlossen haben, den Kartoffelpreis auf 8 Mark pro Maltel festzusetzen. Es soll in der Versammlung aber auch Landwirte gegeben haben, die der Ansicht waren, 6 Mark seien auch genug.

Frankfurt a. M., 30. Sept. Hundert Eisenbahnbeamte und Bedienstete aus dem Eisenbahndirektionsbezirk Frankfurt (Main) sind gestern Abend aus Frankfurt mit Sonderzug nach dem Osten abgereist, um in den in Besitz genommenen Ländergebieten bei der Verhüllung und Inbetriebsetzung des Eisenbahnverkehrs tätig zu sein.

Frankfurt a. M., 1. Okt. Bankier Jacob S. Schiff aus New York, ein geborener Frankfurter, überlebte der hiesigen Kriesfürsorge 250 000 Mark.

Gallenstein, 1. Okt. Das Amt des Gemeindevorstandes ist mit dem heutigen Tage Herrn Heinrich Dohs übertragen worden.

Somburg, 29. Sept. An den Folgen eines Wespenstiches ins Auge starb der 12jährige Sohn des Grubenarbeiters L. dahier.

Limburg, 1. Okt. (Aufstellung eines eroberten Geschüßes.) Auf dem freien Raume vor dem Rathaus wird jetzt, nachdem das stellvertretende Generalkommando des 18. Armee-Korps seine Erlaubnis erteilt, ein erobertes feindliches Geschäß aufgestellt werden. Es wird dem Artilleriedepot Mainz entnommen.

Emm, 1. Okt. Versetzt ist mit dem heutigen Herr Kaplan Wolf von hier nach St. Goarshausen. Sein Nachfolger ist Herr Kaplan Thome, früher in Soffenheim i. L.

al. Von der Lahn, 1. Okt. Die Obstpreise stehen hier bedeutend niedriger als in den obstreichenden Gegenden am Taunus und am Main. Tafelobst wurde nach den Berichten der hiesigen Obstmärkte um etwa ein Drittel niedriger bezahlt als dort.

Das hier gebaute Obst steht an Güte keinem Obst in anderen Gegenden nach. Dabei ist das Obst gut sortiert und verpackt, sodaß es unbeschadet zum Versand kommt. Auch die Preise sind im Ganzen einseitig, was anderwärts vernünftig wird; obgleich es heißt, das Obst wird nach dem später festzusetzenden Preis abgegeben, nimmt jeder vom Käufer, was er will. Die Käufer

hinter deine Schliche kommen und ich werde sie, die Gefährtin deiner Sünden, ebenso entlarven wie dich.“

Keine Muskel seines Gesichtes bewegte sich, er sah ihr noch immer unbeweglich ins Auge. Da fiel zum Unglück ihr Blick auf ein kleines Batisttaschentuch, welches Iris auf die Erde hatte fallen lassen. Mit einem Freudenschrei sprang sie darauf zu und hob es auf.

„Was ist dies hier? Sie ist also hier in der Wohnung, hält sich irgendwo versteckt?“ Mit einem Satz sprang sie auf die Treppe, die in das nebenanliegende Schlafzimmer führte, aber Derresheim kam ihr zuvor. Er rief sie von der Tür zurück, drehte den Schlüssel im Schloß um und steckte ihn in die Tasche.

„Surrend“ rief er, indem er ihren Fingern das Taschentuch entriß. „Du Glende!“ Dabei gab er ihr einen Stoß, daß sie bis auf die Ottomane flog. „Das Maß ist voll. Nach was du willst! Aber laß mich jetzt allein oder es gibt ein Unglück. Ich reise es dir!“

„Er sprach in seiner Erregung so laut, daß man ihn im ganzen Hause hören konnte. Ihm war jetzt alles egal. Sie rief sich das Gaudelien, an dem er sie gepackt hatte und sah ihm verabschieden an.

„Ich will nicht gehen. Wie komme ich dazu? Diese Wohnung gehört dir, also habe ich ein Recht, darin zu sein. Du kannst mich nicht hinauswerfen, ich werde nicht vom Platz, solange ich weiß, daß dieses andere Weib in der Wohnung ist. Ich werde nicht um eine Linde zurück vor deiner Tür!“

„Kam hatte sie dies Wort gesprochen, als Derresheim wie ein Tiger auf sie aufsprang. Er hatte den Arm erhoben, aber plötzlich ließ er ihn wieder fallen. „Wenn du nicht gehen willst, so gehe ich“, rief er. „Meinetwegen bleib wo du willst. Aber laß es dir nicht einfallen, mir zu folgen, ich stehe für nichts!“

„Er nahm seinen Hut und ging zur Tür hinaus. Sie sah ihm nach, wagte aber nicht, ihm zu folgen. Etwas in seinem Blick verriet ihr, daß es gefährlich wäre, ihn noch mehr zu reizen. Vom Korridor aus ging Derresheim an die Tür, die von dort aus gleichfalls zum Schlafzimmer führte. Er drückte auf die Klinke. Die Tür sprang auf, das Zimmer war leer. Iris befand sich nicht mehr dort. Derresheim sah sich Derresheim in dem Zimmer um. Es war leer, auch Hut und Mantel von Iris fehlten. Er ging schnell in die nebenan liegenden Räume, sogar in die Küche und das Badezimmer, aber keine Spur von ihr. Ein Fenster der Erleichterung entrang sich seiner Brust. Sie hatte also heimlich das Haus verlassen. Vielleicht hatte sie gar nichts gehört von dem, was sich zwischen ihm und seiner Frau zugegetragen hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Preußens Reichtum in eiserner Zeit

Von Ferd. Bauhoff.

(Nachdruck verboten.)

Schon ist ein Jahr verfloßen, seit der große Weltbrand seinen Anfang genommen hat und noch immer ist kein Ende des Weltkrieges abzusehen. Je länger der Krieg dauert, umso höhere Ansprüche stellt er an die finanzielle Leistungsfähigkeit des deutschen Staates. Das verfloßene Jahr hat aber gezeigt, daß Deutschland nicht nur in militärischer Hinsicht in voller Bereitschaft dasteht und sich voll und ganz auf sein Heer und seine Flotte verlassen kann, nein, auch durch seine finanzielle Leistungsfähigkeit ist Großes geschaffen worden. Der Weltkrieg hat gezeigt, daß wir unsere finanzielle Lage vielfach unterschätzt haben. Das deutsche Volkvermögen hat allen Stürmen der Kriegszeit standgehalten und unsere beiden Kriegsanleihen haben über 13 Milliarden Mark gebracht. Gerade im Hinblick auf unsere „Geldwehr“ in diesem Kriege dürften die neuen zahlenmäßigen Angaben, die der soeben erschienene 12. Jahrgang des Statistischen Jahrbuchs für den preussischen Staat, herausgegeben vom königlichen Statistischen Landesamt, für das erste Kriegsjahr 1914 von allgemeinem Interesse sein. Besonders was hier über die Einkommen- und Vermögensverhältnisse in Preußen geschrieben wird.

Das Gesamteinkommen der 16 254 480 steuerpflichtigen Preußen betrug im vorigen Jahre 21,5 Milliarden Mark, davon entfielen 17,4 Milliarden Mark auf Einkommen über 900 Mark und 1265 Millionen Mark allein auf die 5215 Steuerzahler mit einem Einkommen von über 100 000 Mark. Der reichste

Preuze bezog im vorigen Jahre ein Einkommen von 28,32 Mill. Mark. Es ist dies ein Großindustrieller. Der zweitreichste Preuze, ein ländlicher Großgrundbesitzer, hat ein Einkommen von 15,3 Millionen Mark. Der drittreichste Preuze hat ein Einkommen von 9,81 Millionen zu verzeichnen. Er ist ein Großstädter. In weitem Abstand folgt dann wieder ein ländlicher Millionär mit 5,48 Millionen Mark Einkommen. Gleich nach diesem folgt ein ebenfalls ländlicher Millionär mit 5,19 Millionen Mark Einkommen. Die beiden nächsten begütertesten Preußen mit zusammen 8,34 Millionen Mark jährlichen Einkommens sind städtische Bürger. So geht es abwechselnd fort.

In der Einkommensteuereinkasse von über 1 bis 1,1 Millionen Mark befinden sich 19 preussische Staatsbürger, die zusammen ein Einkommen von 19,87 Millionen Mark — also noch nicht einmal so viel wie der reichste preussische Steuerzahler allein — versteuern. Von ihnen wohnen 16 mit 16,68 Millionen Mark Einkommen in den Städten, 1 mit 1,08 Millionen Mark Einkommen in einer größeren Landgemeinde und 2 mit 2,12 Millionen Mark Einkommen auf dem flachen Lande.

Noch größer und achtunggebietender sind die Zahlen über die Vermögensverhältnisse aller Preußen im allgemeinen und der reichsten Mitbürger im besonderen. Das gesamte im Jahre 1914 der Ergänzungsteuer unterworfenen Vermögen — der Kapitalien über 6000 Mark — in Preußen betrug 115 445 348 000 Mark, also fast 115½ Milliarden Mark. Diese Riesensumme war in den Händen von 1 940 495 Besitzern. Rechnet man die von der Ergänzungsteuer freigestellten oder veranlagten Vermögen hinzu, so kommt sogar eine Summe von 118,6 Milliarden Mark heraus. Millionäre, die über 1 Million Mark ihr eigen nannten, gab es im vorigen Jahre 7989 mit einem Gesamt-

vermögen von 26,7 Milliarden Mark in Preußen. Von diesen fast 10 000 preussischen Millionären wohnten 6927 mit 18,1 Milliarden Vermögen in den Städten, 823 mit 2,2 Milliarden Mark lebten in größeren Landgemeinden und 2039 mit einem Vermögen von 6,4 Milliarden Mark auf dem Lande. Die allerreichsten Preußen treten in der Vermögensstatistik wie die fünf Finger an der Hand geschlossen auf. Diese fünf preussischen Kräfte in der höchsten Vermögensstufe von über 100 Millionen Mark nennen allein über eine Milliarde ihr eigen, also genau 1 088 210 000 Mark. Von ihnen wohnen in Städten zwei mit einem Vermögen von 600 Millionen Mark und drei auf dem Lande mit 488 Millionen Mark. Der sechstreichste Preuze verfügt über 90,85 Millionen Mark; er ist Städter wie sein Nachmann, der 72,73 Millionen Mark besitzt. In der Vermögensstufe von über 60 bis 70 Millionen ist ein glückliches Klebblatt von Millionären vereinigt; diese drei besitzen zusammen 196 Millionen Mark. Von nun ab treten die preussischen Millionäre zumeist in Gruppen auf. Die Stufe von 50 bis 60 Millionen weist schon acht Millionäre mit zusammen 441,5 Millionen Mark auf. Ein Vermögen von 10 bis 11 Millionen nennen 40 Preußen ihr eigen und in der „niedrigsten“ Stufe von 1 bis 1,1 Millionen Mark überschreitet die Zahl sogar das Tausend. „Einfache“ Millionäre dieser Art gibt es 1258 im preussischen Staate. Durch die Einmütigkeit des Reichstages ist die dritte Kriegsanleihe bewilligt worden. Die obigen Zahlen geben so ungefähr ein Bild und auch die Gewähr, daß auch die dritte Milliardenanleihe glatt gesehnet werden wird. Es geht aber auch aus diesen Zahlen hervor, daß Deutschland auch auf finanziellem Gebiete gewappnet dasteht und auch damit den Weltkrieg aushält bis zum Sieg und einem ehrenvollen Frieden.

Sonder-



Angebot!

Für Umzug und Neu-Einrichtungen.

10% Rabatt 10% Auf meine bekannt billigen Preise für Wasch- und Tonnen-Garnituren, Tafel- und Kaffee-Service

Kaffeeservice

Riesen-Auswahl modernste Formen Mk. 30.— bis 125

Tafelservice

78—23teilig ff. bemalt Mk. 120.— bis 750

Waschgarnituren

moderne filigrane Dekore beste Fabrikate Mk. 18.50 bis 125

Große Lampen-Ausstellung.



Petroleum- und Gas-Brenner!
auf jede Lampe passend.
Ohne Glühbirnen!
Steuerfrei!
Mk. 3.—.

Garantie für tadelloses Brennen.

Glühbirnen, Zylinder, Gas-Selbstzünder
nur bewährte Qualitäten!

Tonnengarnituren

neueste Formen mit Bemalung Mk. 32.— bis 475

Weingläser, Bierbecher

von einfachster bis feinsten Ausführung Mk. 4.50 bis 6,-

Gasfächer

Fabrikat Haller, bestens bewährt, von 19.50 bis 95,-

**Goldene Medaille
Darmstadt 1909**

Spezialität: Lieferung kompletter Küchen-Einrichtungen
in jeder Preislage.

Nietschmann N.,

Ecke Kirchgasse
und
Friedrichstraße.



Metall-Beschlagnahme.

Nachdem die Frist zur freiwilligen Ablieferung bis zum 16. Oktober 1915

verlängert ist, wird die Ausgabe der Anmeldezettel für bis dahin nicht abgelieferte Gegenstände

vom 18. Oktober ab

im Rathaus, Botenzimmer, erfolgen.

Es wird jedoch erwartet, daß bis dahin alle irgend erheblichen Gegenstände abgeliefert sind, denn die

zwangsweise Einziehung

wird bestimmt der Anmeldung alsbald folgen.

Ferner wird gebeten, die Ablieferung nicht bis zu den letzten Tagen zu verschieben, damit keine Schwierigkeiten bei der Abnahme entstehen, wie in der letzten Woche.

Es wird dringend vor der mit schweren Strafen bedrohten Verheimlichung beschlagnahmter Gegenstände gewarnt, deren Feststellung noch nach längerer Zeit um so eher möglich sein wird, als auch nach Kriegsende so schnell neue Kupfergegenstände nicht auf den Markt kommen werden.

Wiesbaden, den 24. September 1915.

Der Magistrat.

Städtische Sparkasse Biebrich

Fernsprecher Nr. 53
Biebrich



Postcheckkonto
Frankfurt am Main
Nr. 3923

Mündelsicher

Zinsfuß 3½—4%

Tägliche Verzinsung

Vermietung von Sicherheitschränken

■ ■ ■

Rathauslokal:

Biebrich, Rathausstraße Nr. 59

Geöffnet: vormittags von 8 bis 12½, nachmittags von 3 bis 5 Uhr

Roll-Kontor

im Südbahnhof.

Amthliches Rollfuhrunternehmen

der Königl. Preuß. Staatsbahn

Spedition von Gütern aller Art

Fernsprecher 917 u. 1964

Fernsprecher 917 u. 1964



Hofspediteure Sr. Maj. des Kaisers und Königs

Bahnhofstraße 6 — WIESBADEN — Telefon 59 u. 6223

Internationale Spedition.

Möbeltransporte von und nach allen Plätzen

des In- und Auslandes.

Moderne Möbellagerhäuser

neben dem Hauptbahnhof.

S. GUTTMANN

Das Spezialhaus für Damen Konfektion und Kleiderstoffe

**Wiesbaden
LANGGASSE 1-9**

*Betätigt Euren Opfersinn am
Eisernen Siegfried!*

Obwohl Weißwaren und Leinenwaren in den letzten Monaten sehr knapp und sehr teuer geworden sind, ist es mir infolge günstiger Abschlüsse noch möglich

zu sehr billigen Preisen

nachstehende Wäsche und Weißwaren in den Verkauf zu bringen.

Noch günstige Gelegenheit für den Winter und für Weihnachten!

Damen-Wäsche

Damenhemden mit Maschinenbogen	2,25, 1,95, 1,75		Nachthemden mit Einsatz und Stickerei garniert	5,95, 4,75, 3,95, 2,95
Damenhemden mit hübschen Stickereien	2,95, 2,75, 1,95		Nachtjacken weiss Pikee und Körperbarchent	2,35, 1,95, 1,65, 1,35
Damenhemden Fantasiegeschmack	3,45, 2,95, 2,65, 2,25, 1,95		Stickerei-Röcke elegante Ausführung	3,95, 4,25, 3,45, 2,95
Damenhemden weiss Barchent	2,75, 2,50, 1,95		Tailen-Röcke reich mit Feston-Einsatz garniert	7,95, 4,95, 3,95
Knie-Beinkleider mit Maschinenbogen	1,95, 1,65, 1,45		Untertailen besonders preiswürdig	2,45, 1,95, 1,65, 1,25
Knie-Beinkleider mit Einsatz und Stickerei	2,75, 2,45, 1,95, 1,55		Kinder- und Erstlingswäsche sehr billig!	

Etwa 10 000 Meter **Madapolam-Stickereien** Stück 4,10 Meter 75, 128 148

Bettwäsche	Handtücher	Weißwaren
Kissenbezüge mit Stickerei und Leinendurchsatz . 1,95, 1,65, 1,35, 1,15	Küchenhandtücher , grau Drell $\frac{1}{2}$ Dtzd. 6,25, 4,75, 3,75	Hemdentuche , feinfädige Ware Meter 74, 58, 48
Kissenbezüge m. Maschinenbogen 1,95, 1,65, 1,35	Küchenhandtücher , weisam. rot. Rand . . . $\frac{1}{2}$ Dtzd. 5,25, 4,75, 3,95	Hemdentuch , starkfädige Ware Meter 85, 74, 64
Bettücher , Halbleinen, 8,45, 2,95, 2,65	Zimmerhandtücher , Gerstkorn und Damast $\frac{1}{2}$ Dtzd. 4,75, 3,75, 2,75	Fleckbarchent , griffige Ware Meter 88, 76, 69
Bettücher , Kretonne 4,85, 3,95, 3,45	Gläsertücher , Stück 40, 32	Bett-Damast , 130 cm, seidenglanz. Ware, Meter 1,43, 1,24, 1,15
Oberbettücher m. Durchsätzen 6,75, 4,75, 3,45	Tischtücher , $\frac{1}{2}$ Leinen u. Damast 2,75, 2,25, 1,95, 1,45	Bett-Satin , 180 cm, schöne Streifen Meter 1,33, 1,24, 1,08
Damast-Bettbezüge (180/180) 6,50, 4,75, 3,75	Servietten , dazu passend $\frac{1}{2}$ Dtzd. 3,75, 2,95, 2,70	Bettuchkretonne , 160/150 cm br. Meter 1,98, 1,78, 1,25
Biber-Bettücher , bew. Qualität 2,90, 2,65, 2,45	Kaffeedecken , besonders preisw. 2,95, 2,45, 1,25	Bettuchhalbleinen , bewährte Qualitäten . . Meter 2,45, 2,28, 1,98

3 große Gelegenheitskäufe

1.	2.	3.
Ein kleiner Fabrikposten einzelne und Musterteile Damen-Wäsche ganz erheblich unter jetzigen Preisen! Extra ausgelegt!	Viel über 1000 Handarbeitssachen aus Kanavasstoffen, Etamine, Aidastoffen, fertig u. z. Besticken. Nicht mehr wiederkehrende Gelegenheit zum Anfertigen von Decken ca. 80/80 und Läufer bis $1\frac{1}{2}$ m lang 58, 78, 88 Der frühere Verkaufswert ist 1,25 bis 2,90. Tischdecken 135/175 cm 235, 275 Der frühere Verkaufswert ist 5,50 bis 8,50.	Ein Partieposten Tischzeuge und Handtücher mit kleinen Fehlern etwa 60-70 Prozent unter jetzigem Wert. Extra ausgelegt!

Joseph Wolf

Kirchgasse 62 gegenüber dem Maurifusplatz.

Hofrat Fabers

militärrechtliche
Rechtschule.
Serta bis Ostende, kleine
Klassen; tägl. Arbeitsstunde.
Die Schulpflicht berechtigt
j. einjähr.-frei. Militärschüler
Unterricht beginnt am
14. Oktober. Unterrichtsstunden
11-12 Uhr, Abends 7-9 Uhr.
Professor Dr. Schäfer.

Berlitz

Sprachschule,
Rheinstraße 32.
Fremdsprachl. Unterricht.
Verwundete erhalten
bedeutend ermäß. Preise.

Institut Worbs

(Direkt: G. Worbs, Realist. geprüft.)
Vorbereitung auf alle Klassen
u. Examen. (Gymn., Realsch., Abit.) Arbeits-
stud. u. Prima in L., Physik, Chemie,
f. alle Exr., a. f. Math. u. d. Natur-
wissenschaften in allen Fächern, auch für Militär-
schüler. Kenntnisse und Zeugnisse.
Worbs, Joh. u. Oberlehrer, am
Waldstr. 46, Eingang Oranienstr.

RW
H

Rheinisch-Westf. Handels- und Schreib- Lehranstalt



46 Rheinstraße 46
Ecke Marktstraße.
Besondere
Damenabteilungen.
Inhaber und Leiter:
Emil Straus.

Prospecte frei.



Rheinische Handelschule
Kirchgasse 64, Walhalla-Ecke
Unterricht
in sämtl. handelswissen-
schaftlichen Fächern,
namentlich in allen
Buchführungsarten,
Rechnen, Korrespondenz,
Stenograph., Maschinenschreib.
u. Schönschreib.
Lehrpläne gern zu Diensten.

Guj. freiw. Examen

Vorbereitung in kürzester Zeit!
Großartige Erfolge!
Glänzende Empfehlungen!
Offerten unter 1724 an die
Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Feinste weiß. Fleischwaren
gut geräuchert und nur prima Qualität
Liefer per Post unter Nachnahme:

E. Pappermann Obnabrück

Bohnentorte 32. Weiße per Pfund.
Rohschinken 2,60, Schinken 2,50, Speck
mager 2,40, dt. fett 2,00, Fleischwurst 2,70,
Wurstwacke zum Kochen 2,30, Frank-
furter Wurst 2,30, Leberwurst 2,00
und 1,70, Rohwurst 1,70, Rauchsch. 2,00.

Hotel-Restaurant „Rheinlein“, Wiesbaden
Telephon 2643 vorm. Rehler. Mühlgasse 7

Neu renoviert und ausgestattet
Gut empfohlenes Haus.
W. Frohn.

Gasthaus Sturm „Großer Feldberg“
bestens empfohlen!
Besitzer W. Engel

Großer Feldberg Gasthaus Walküre
wird von Touristen bestens empfohlen. — Telephon 92 — Amt Königstein —
Mäßige Preise
Pension von 4,50 Mark an. — Reservezimmer für Vereine.

Marienthal Gasthaus und Pension
„Für schönen Ausblick“
Post Johannisberg im Rheingau. Gut bürgerliches Haus. Auf Wunsch Wagen an
die Bahn und Schiffstation. Telephon 217, Amt Wiesbaden.
Besitzer: W. u. G. Sieb. W. 2.

Weinfässer, Stückfässer u. Halbfässer (oval)
zu verkaufen.
Lebeseverein (lath. Kasino), Wiesbaden.
Luisenstraße 27.

Besichtigung nur vormittags bis 11 Uhr.

Klavierstimmer (Klud)
empfiehlt sich
Josef Rees, Wiesbaden
Dohheimerstraße 24. Telephon 3065
Geht auch nach außerhalb.
Fräulein
für Schreibmaschine und Kontor-
arbeiten findet dauernde
Beschäftigung.
Stenographische Dienste bevorzugt.
Forderung an Chemische Fabrik,
Vorch am Rhein, Wipperf.

Rotes Kreuz.

Im kleinen Saale des Kurhauses,
Samstag, 2. Oktober, abends 8 Uhr,

Vortrag des Herrn Dr. jur. Lade,
Wiesbaden:

„Die tieferen Ursachen und
die Ziele des Weltkriegs“.

Numerierte Plätze zu M. 1.50, unnumerierte Plätze zu M. 1.—
sind zu haben in den Buchhandlungen Städt., Bahnhofstraße 6,
Roth & Münzel, Wilhelmstraße 59, sowie an der Abendkasse.
Der Reinertrag fließt dem Kreiskomitee
vom Roten Kreuz, Wiesbaden zu.